

auf dem Diwan sah. Sie konnte nicht umhin, zu bemerken, daß er den größten Teil des Abends in dauernder Unterhaltung mit dem schwarzhaarigen Mädchen zubrachte, trotzdem sie heimlich eine Gelegenheit suchte, sich neben ihn zu setzen. Um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, hastete Zoya von einem Manne zum anderen, versuchte sie zum Tanze zu überreden und kokettierte hemmungslos.

Das Tanzen hatte aufgehört, und eine allgemeine Unterhaltung begann. Sämtliche Gäste schienen sich plötzlich daran zu erinnern, daß man noch eine Menge Wein auszutrinken habe. Ein junger Mann mit langem ungekämmtem Haar hielt einen Monolog vor mehr Zuhörern, als er verdiente. „Das ist Pisakow, der proletarische Dichter“, erklärte Zoya. „Er schreibt Blech.“

Ich wanderte von Gruppe zu Gruppe. In einer Ecke standen einige Männer und unterhielten sich über Politik. In einer anderen Ecke debattierten mehrere junge Mädchen recht aufgeregt. „Aber natürlich ist ihr Haar gefärbt . . . und der schlechte Farbstoff, den sie hier fabrizieren. Ihr Haar ist davon ganz grün geworden.“

Plötzlich rief jemand: „Zoya, steh auf und tanz den Charleston.“ Sie blickte fragend zu Seryozha hinüber. Er nickte, und sie erhob sich zum Tanze. Sie fing langsam an, in einer entfernten Ecke des Zimmers, und bewegte sich immer schneller dem Platze zu, wo Seryozha saß. Als sie bemerkte, daß er sie beobachtete, tanzte sie wild und zügellos, gerade vor ihm.

Außer dem Winseln des Grammophons und dem „Pit-Pat“ ihrer Schuhe auf dem Fußboden war es vollkommen still im Zimmer. Einige der Männer rückten ihre Stühle vor. Der Dichter stand auf und starrte sie an. Ohne es selbst zu merken, leckte er sich die Mundwinkel. Sie tanzte wunderbar rhythmisch — und lachte und nickte mit dem Kopf zur Musik —, und man konnte sehen, daß sie keinen Büstenhalter trug. Sie schaute niemanden an, niemanden, außer Seryozha.

Kira, die den Platz neben Seryozha

eingenommen hatte, brach den Bann, indem sie sich zu ihm wandte, und sagte: „Ich finde diese amerikanischen Tänze langweilig. Unsere russischen Tänze sind viel graziöser.“ Seryozha lehnte sich zu Kira, lächelte und drehte sich um, ohne es selbst zu merken. Sein Rücken war Zoya zugewandt. Sie stand mit einem Male still. Die Spannung unter den Gästen löste sich. Wie erleichtert, begannen sie miteinander zu sprechen. Auf Kiras Gesicht lag ein Lächeln, als wäre sie ihres Sieges fast sicher. Wäre ein loser Gegenstand zur Hand gewesen, so hätte Zoya ihn gewiß geschleudert. Statt dessen ging sie ins Nebenzimmer, goß sich ein großes Glas Kognak ein und plauderte dort mit einigen Männern. Diese klopfen ihr vertraulich auf die Schulter.

Ich bemerkte Kira, die sich neben mich gesetzt hatte, erst, als sie mich fragte: „Finden Sie es nicht etwas langweilig hier?“

„Nein, aber das ganze Durcheinander ist ein wenig verwirrend“, erwiderte ich.

„Ach, sie reden und trinken alle gern. Es ist schwer zu unterscheiden, ob sie reden, um trinken zu können, oder umgekehrt.“ Sie sprach von ihrer Arbeit, als deutsche Uebersetzerin in irgendeinem Amte. „Ich kann es, da ich eine deutsche Erzieherin hatte. Mein Vater wurde während der Revolution verhaftet, und die Geheimpolizei baute unser Haus in ein Gefängnis um. Mein Vater starb als Gefangener im Keller desselben Hauses, in dem er und sein Vater zur Welt gekommen sind. Es blieb nur meine Mutter übrig, denn mein Bruder floh ins Ausland. Er schreibt selten, denn unsere Post wird durchgesehen. Eine kurze Zeit lebten wir vom Verkauf einiger Juwelen, die wir noch besaßen. Dann mußte ich eine Arbeit suchen, und es gelang mir, in dieses Amt einzutreten. Ich habe eine Anstellung — das ist die Hauptsache. Wir sind ja ‚Ehemalige‘. Die meisten Menschen meines Standes finden sich nicht hinein. Ich war auch im Gefängnis, in Butirka; in einer Zelle für zwei war ich mit acht Frauen ein-